

***Guaman Poma y Blas Valera. Tradición Andina e Historia Colonial. Actas del Coloquio Internacional Instituto Italo-Latinoamericano, Rom, 29./30. September 1999.* Hrsg. Francesca Cantù (Istituto Italo-Latinoamericano/Antonio Pellicani Editore); Rom 2001.**

Der Band *Guaman Poma y Blas Valera. Tradición Andina e Historia Colonial* enthält 23 Beiträge von Teilnehmern eines Kolloquiums, das im September 1999 am Instituto Italo-Latinoamericano in Rom stattfand. Ziel des Kolloquiums war es, über ein neu entdecktes Manuskript, die “*Historia et Rudimenta Linguae Piruanorum*”, zu diskutieren. Dieses Manuskript war Ende der 1980er Jahre in neapolitanischem Privatbesitz aufgetaucht. 1989 wurde zunächst eine Analyse des Inhaltes durch die Eigentümerin, Clara Miccinelli, in Zusammenarbeit mit Carlo Animato veröffentlicht (Carlo Animato, Paolo A. Rossi, Clara Miccinelli, *Quipu: il nodo parlante dei misteriosi Incas*, Genua 1989).

Diese Publikation erweckte die Aufmerksamkeit der Bologneser Professorin Laura Laurencich Minelli, die mit der Clara Miccinelli Kontakt aufnahm, das Manuskript studierte und es zusammen mit Miccinelli und Animato in den *Studi e Materiali di Storia delle Religioni* (n.s. XIX, 2, vol. 61, 1995, S. 363-413) veröffentlichte. Einer breiteren akademischen Öffentlichkeit wurde das Manuskript im Juni 1996 bekannt, nachdem Laurencich Minelli es auf dem “IV Congreso Internacional de Etnohistoria” in Lima vorgestellt hatte.

Die “*Historia et Rudimenta Linguae Piruanorum*” behandelt auf gerade 13 Blättern Ereignisse und Personen der peruanischen Kolonialgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Als Verfasser haben die Bearbeiter drei Jesuiten – zwei von ihnen italienischer Herkunft – ausgemacht. Identifiziert als Blas Valera, J. Antonio Cumis und Giovanni Anello Oliva, sollen diese nacheinander an demselben Manuskript geschrieben haben. Die Texte sind auf Italienisch, Latein und Quechua verfasst, außerdem finden sich Anmerkungen in Spanisch. Ein Quipu – der allerdings mit den bisher bekannten Formen der peruanischen Knotenschnüre wenig gemein hat – ist als Anlage dem Manuskript angefügt. Ein weitere außergewöhnliche Eigenschaft des Manuskripts ist die teilweise Verwendung eines Codes.

Das Manuskript enthält eine Reihe außergewöhnlicher Behauptungen. Kurz zusammengefasst sind die Wichtigsten: Die Spanier konnten 1532 die Inka besiegen, weil Francisco Pizarro die Militärführer des Inkaherrschers Atagualpa vergiftete. Die Inka verfügten über eine Schrift auf einer besonderen Form der Quipus, deren Entzifferung am Beispiel des beigelegten Exemplars erklärt wird. Der Jesuit Blas Valera, Verfasser mehrere verlorener Schriften zur Geschichte und Sprache der Inka ist nicht, wie bisher angenommen, 1597 in Spanien gestorben, sondern hat seinen Tod nur vorgetäuscht, um Verfolgungen wegen seiner indianerfreundlichen Einstellung zu entgehen (Blas Valera war Sohn eines Spaniers und einer Indianerin). Er sei in Wahrheit nach Peru zurückgekehrt und habe dort in Zusammenarbeit mit einem anderen Jesuiten ein Buch verfasst, das er dann, da er selbst offiziell ver-

INDIANA 19/20 (2002/2003), 311-324



ISSN 0341-8642
Ibero-Amerikanisches Institut, Stiftung Preußischer Kulturbesitz

storben war, dem Indianer Felipe Guaman Poma de Ayala zugeschrieben habe. Das Buch ist die *Nueva Coronica y Buen Gobierno*, mit ihrem Text und ihren Illustrationen eine der wichtigen Quellen zur Geschichte des kolonialen und auch vorkolonialen Peru (siehe auch die spanische Publikation des Manuskripts, Laura Laurencich Minelli, Clara Miccinelli, Margherita Vitali "Un documento polémico sobre la evangelización del Perú", *Boletín Americanista*, año 51, 2001; S. 183-207).

Die außergewöhnliche Natur des Manuskripts aus Neapel und seine Aussagen erregten von Beginn an Aufmerksamkeit, aber auch Skepsis. Die mögliche Echtheit oder Unechtheit des Textes stand dabei bald im Mittelpunkt der Diskussion. Wissenschaftler, die für einen Artikel über das Manuskript in der Zeitschrift *Archaeology* befragt wurden, äußerten sich teils zustimmend, teils kritisch (Viviano und Davide Domenici "Talking Knots of the Inka. A curious manuscript may hold the key to Andean writing", *Archaeology*, vol. 49, no. 6, 1996; S. 50-56). Die Diskussion wurde weiter angefacht durch einen Beitrag des peruanischen Historikers Juan Carlos Estenssoro F.: "¿Historia de un fraude o fraude histórico" (*Revista de Indias*, vol. LVII, num. 210, 1997; S. 566-578). Bei dem Artikel handelt es sich um die Zusammenfassung einer Begutachtung, die Estenssoro für das *Journal de la Société des Américanistes* in Paris verfasste, nachdem das Manuskript dort zur Publikation angeboten worden war. Estenssoro erklärte das Manuskript darin aufgrund seiner ungewöhnlichen Zusammenstellung, inhaltlichen Widersprüche, paläographischen Eigenheiten und anachronistischen Sprache für eine Fälschung.

Die Diskussion wurde von verschiedenen Autoren aufgegriffen, wie z.B. von Rolena Adorno, die sich seit Jahrzehnten mit Guaman Pomas Chronik befasst ("Criterios de comprobación: el manuscrito Miccinelli de Nápoles y las crónicas de la conquista del Perú", *Anthropologica*, año XVI, no. 16, 1998; S. 369-394; der Band enthält einen weiteren Beitrag von Xavier Albó und eine Entgegnung von Laura Laurencich Minelli, S. 307-367).

Die Konferenz in Rom, deren Ergebnisse in dem hier besprochenen Band vorliegen, wurde organisiert, um ein Forum für eine Diskussion des Manuskripts zu bieten und Wissenschaftlern zu ermöglichen, es selbst zu begutachten (dazu unten mehr). Die Organisatoren der Konferenz haben dabei nicht nur den Befürwortern der Echtheit, sondern auch Kritikern Gelegenheit gegeben, sich zu äußern. Entsprechend enthält der Band Beiträge, die die Echtheit des Manuskripts vertreten, wobei besonders die Eigentümerin, Clara Miccinelli, und ihr Mitarbeiter Carlos Animato zu Wort kommen; Beiträge zur Historiographie Guaman Pomas, Blas Valeras und Anello Olivas, die in der Frage der Echtheit keine Stellung beziehen oder vorsichtig skeptisch bleiben, und offen kritische Beiträge.

Zu den Artikeln, die sich in der Debatte neutral verhalten, gehören die Beiträge von Raquel Chang-Rodríguez zur Ikonographie einer inkaischen Herrscherehefrau bei Guaman Poma ("Iconos inestables: el caso de la coya Chuquillanto en Primer Nueva Coronica y Buen Gobierno (1615)", S. 293-312); Hidefují Somedas Diskussion des Verhältnisses zwischen Las Casas und Guaman Poma ("Las Casas y

Guaman Poma sobre el imperio de los incas”, S. 329-339) und Galen Brokaws Überlegungen zu Quipus als möglichen Vorlagen für biographische Darstellungen Guaman Pomas (“El khipu como fuente en la Nueva crónica de Felipe Guaman Poma de Ayala”, S. 417-429). Alle drei Autoren ziehen die Aussagen des neapolitanischen Manuskripts über Blas Valera als Verfasser von *Nueva Coronica y Buen Gobierno* nicht ernsthaft in Betracht, äußern sich aber nicht weiter zur Frage der Echtheit. Das gilt auch für zwei peruanische Forscher, José Alejandro Cárdenas Bunsen und Augusta E. Schröder de Holland (“Notas filológicas para la génesis de la Nueva Crónica y Buen Gobierno”, S. 21-48; “El dibujante de la Nueva Crónica”, S. 49-61), die hinterfragen, ob Guaman Pomas Chronik in der Weise entstanden sein kann, wie es in der bisherigen Forschung dargestellt wurde (siehe z.B. Rolena Adorno “Guaman Poma. Writing and Resistance in Colonial Peru”; 2nd ed., Austin 2000). Beide Autoren lassen erkennen, dass auch sie von einem indianischen Autoren Guaman Poma ausgehen, der aber vielleicht stärker als bisher angenommen mit Familienmitgliedern oder anderen Personen kooperiert hat. Juan M. Ossios Beitrag behandelt schließlich die Beziehungen zwischen Guaman Pomas und Martin de Muruas Werken, die auffällige strukturelle Ähnlichkeiten aufweisen und außerdem als einzige Quellen zur Geschichte der Inka und der frühen Kolonialzeit aufwändig illustriert sind (“Paralelismos entre las crónicas de Guaman Poma”, S. 63-84). Ossio beschränkt sich darauf, das Manuskript aus Neapel in einer Fußnote beiläufig zu erwähnen, was seine Skepsis deutlich macht (siehe auch seinen Beitrag “Nota sobre el Coloquio Internacional ‘Guaman Poma de Ayala y Blas Valera: tradición andina e historia colonial’. Instituto Italo-Latinoamericano, Roma, 29-30 de setiembre de 1999”, *Colonial Latin American Review*, vol. 9, no. 1, 2000; S. 113-116).

Weiter enthält der Kolloquiumsband zwei Studien über die Aussagen Blas Valeras und Giovanni Anello Olivas zur Geschichte der Inka (Manuel M. Marzal “Blas Valera y la verdadera historia incaica”, S. 387-400; Liliana Regalado de Hurtado “De quipus y de historia incaica en la crónica de Oliva y en otros documentos coloniales”, S. 401-415). Beide Artikel lassen Zweifel an der Echtheit des neapolitanischen Manuskripts erkennen. Marzal weist daraufhin, dass die Präsentation des Manuskripts auf der Konferenz zu kurz war, um sich von der Echtheit zu überzeugen, was auch Ossio in seinem oben zitierten kurzen Bericht über das Kolloquium erwähnt. Regalado de Hurtado zeigt dagegen inhaltliche Widersprüche zwischen Olivas bisher bekannten Aussagen und denen der “*Historia et Rudimenta Linguae Piruanorum* auf”. Offene Zweifel an der Echtheit des Manuskripts äußert R. Tom Zuidema, ebenfalls aufgrund inhaltlicher Widersprüche (“Guaman Poma, Blas Valera y los escritos jesuitas sobre el Perú”, S. 365-385). Und schließlich analysiert Teodoro Hampe Martínez kritisch ein neu aufgetauchtes Dokument, das Bestandteil des unten vorgestellten zweiten neapolitanischen Manuskripts “*Exsul Immeritus Blas Valera Populo Suo*” ist (“Una polémica versión sobre la conquista del Perú: ¿Es auténtica la *Relación* de Francisco de Chaves (1533)?”, S. 343-362).

Hampe Martínez hebt dabei besonders die romanhaften und fantastischen Züge hervor, die die Manuskripte aus Neapel aufweisen.

Von der Echtheit der Manuskripte geht hingegen Paulina Numhauser Bar-Magen aus und befasst sich unter dieser Voraussetzung mit der Geschichte der Jesuiten in Peru Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts (“Nueva Corónica y Buen Gobierno: una respuesta jesuita a la represión y a la censura en el virreinato peruano del siglo XVI”, S. 313-328). Luisa López Grigera versucht nachzuweisen, dass in der *Nueva Corónica y Buen Gobierno* rhetorische Strategien angewandt wurden, die der bisher als Autor angesehene Guaman Poma nicht gekannt haben kann, was dafür spräche, dass Blas Valera tatsächlich der Verfasser ist (“Introducción al estudio retórico de *La Primer Corónica* atribuida a Guaman Poma”, S. 273-291).

Um die Echtheit der “*Historia et Rudimenta Linguae Piruanorum*” zu beweisen, werden in dem Kolloquiumsband im weiteren neue Dokumente vorgelegt. In dem ersten dieser Beiträge präsentiert Laura Laurencich Minelli das Manuskript “*Exsul Immeritus Blas Valera Populo Suo*”, das ebenfalls aus der Privatsammlung Miccinelli stammt. Das Manuskript soll von Blas Valera verfasst worden sein und belegt inhaltlich die Aussagen, die bereits in der “*Historia et Rudimenta Linguae Piruanorum*” gemacht wurden, beispielsweise über die Ausschaltung von Atagualpas Militärführern durch Gift. Angefügt an das Manuskript sind unter anderem ein Quipu aus Golddraht, ein halbverbrannter und mit Anmerkungen Blas Valeras versehener Brief Christoph Kolumbus’ sowie ein Vertrag mit Guaman Poma, in dem dieser sich bereit erklärt, als Strohmann für das ihm zugeschriebene Buch zu dienen (“*Presentación del documento Exsul Immeritus Blas Valera Populo Suo*”, S. 111-142). Die mehr als ungewöhnlichen Beilagen des zweiten Manuskripts machen es sehr schwer, an seine Echtheit zu glauben, zumal es inhaltlich genau dazu dient, die gegen das erste Manuskript angemeldeten Zweifel zu entkräften. In einem anderen Beitrag trägt Laurencich Minelli die Erkenntnisse zusammen, die sich aus den Manuskripten über Blas Valera ergeben (“*Un aporte de Exsul Immeritus Blas Valera Populo Suo y de Historia Et Rudimenta Linguae Piruanorum a la historia peruana: la figura del cronista Blas Valera*”, S. 247-291).

Zwei Beiträge Maurizio Gnerres und Francesca Cantù stellen Briefe vor, die sich in öffentlichen Archiven in Neapel und Rom befinden sollen und die die Aussagen der neapolitanischen Manuskripte bestätigen. Dabei handelt es sich um einen lateinischen Brief aus dem Archiv der Jesuiten in Rom und um zwei spanische Briefe im Archivio di Stato in Neapel (“*La telaraña de las verdades: El f. 139 del tomo Cast. 33 del Archivium Romanum Societatis Iesu ARSI*”, S. 195-244; “*Guaman Poma y Blas Valera en contraluz: dos documentos inéditos de un oidor de la Audiencia de Lima*”, S. 475-519). Der Brief aus Rom soll dabei eine geheime Botschaft enthalten, während einer der Briefe aus Neapel wiederum in einem Code verfasst wurde. Alle drei Briefe sind inhaltlich so eng mit den beiden Manuskripten aus Neapel verbunden, dass sie praktisch ein Textkorpus bilden, und von den Auto-

ren auch im Zusammenhang mit den neapolitanischen Dokumenten interpretiert werden. Obwohl man sich fragt, wie es möglich sein kann, dass diese Briefe in Archiven auftauchen, können die zusätzlichen Funde die Bedenken an der Echtheit der neapolitanischen Manuskripte nicht ausräumen.

Der Kolloquiumsband enthält weiterhin eine Anzahl von Gutachten zur Echtheit von Beilagen des zweiten Manuskripts wie Wachskapseln und Textilien, von Handschriften usw., die auf Italienisch veröffentlicht sind und von mir daher nicht beurteilt werden können. Schließlich bleiben noch vier Beiträge von Clara Miccinelli und Carlos Animato, in denen sie getrennt und später gemeinsam auf die Kritik an der Echtheit der Manuskripte eingehen. Den Verfechtern der Echtheit kommt dabei zugute, dass die "Historia et Rudimenta Linguae Piruanorum" in guter Kenntnis des historiographischen Hintergrunds verfasst wurde. Das zeigt sich z.B. darin, dass als Autoren Valera und Oliva angesehen werden. Oliva gibt in seinem Buch *Historia del Reino y Provincias del Peru y vidas de los varones insignes de la compañía de Jesús* von 1631 Hinweise auf Werke Valeras (siehe z.B. in der Ausgabe von Carlos M. Gálvez Peña, Lima 1998, Kap. 1, S. 23, 24, Kap. 13, S. 95). Es erweist sich auch als nützlich, dass die "Historia et Rudimenta Linguae Piruanorum" behauptet, ein Produkt der Verfolgung Blas Valeras zu sein. Inhaltliche Widersprüche zu anderen Werken der genannten Autoren werden damit dem Zwang zugeschrieben, wahre Ansichten verschleiern zu müssen. Hinweise auf den vielfach anachronistischen Sprachgebrauch der Manuskripte werden entkräftet, in dem einzelne Verwendungen der Begriffe Anfang des 17. Jahrhunderts nachgewiesen werden, was aber ihr gehäuftes Vorkommen in den neapolitanischen Texten nicht erklärt. Gelingt dies nicht, wie bei der Verwendung der Worte "Genozid" oder "Chincoros" (korrekt Chinchorros, die archäologische Bezeichnung für eine frühe Kultur an der chilenischen Küste, ca. 5000 v. Chr.), so erklärt Miccinelli, dies seien Irrtümer bei ihrer Lesung des handschriftlichen Textes gewesen.

Insgesamt haben die beiden Autoren mit ihren Beiträgen ihrer Sache keinen Gefallen erwiesen. Ihre Darstellung ist polemisch und durchsetzt mit persönlichen Angriffen auf ihre Kritiker. Wenig erfreulich ist die anti-akademische Tendenz der Diskussion. Inhaltliche Kritik wird so ausgelegt, als gehe es den jeweiligen Wissenschaftlern darum, die Beiträge von Laien ungeprüft beiseite zu schieben. Solche Vorwürfe sind unberechtigt, wenn man gerade auch in dem Kolloquiumsband sieht, wie sich Vertreter verschiedener geisteswissenschaftlicher Disziplinen ernsthaft und sachlich mit den Manuskripten auseinandergesetzt haben. Ohne sich dem Verdacht auszusetzen, die Beiträge von Laien zu disqualifizieren, wäre es doch hilfreich, wenn Miccinelli und Animato erklärt hätten, wie und wo sie ihre detaillierten Kenntnisse über eher spezielle Aspekte der Geschichte und Historiographie Perus erworben haben. Dies würde dem Eindruck entgegenstehen, die Manuskripte wie auch die Schriften ihrer Verteidiger gehen ineinander über, sind sozusagen aus einem Guss und ein einziges Textkorpus (siehe dazu und zu der Diskussion um die Manuskripte allgemein Jeremy Mumford, "Clara Miccinelli's Cabinet of Wonders.

Jesuits, Incas, and the Mysteries of Colonial Peru”, *Lingua Franca*, vol. 10, no. 2, 2000; S. 36-45).

Angesichts so konträrer Standpunkte ist es kein Wunder, dass es auf dem Kolloquium in Rom nicht gelungen ist, die Frage nach der Echtheit der neapolitanischen Manuskripte zu entscheiden. Ein anderer Ausgang war in einem Band wie dem vorliegenden, der doch sehr von Interessen einer Partei geprägt wurde, nicht zu erwarten. Der Leser bekommt Einblick in die Diskussion und die Argumente für und gegen die Echtheit. Doch bei der detaillierten Beweisführung auf beiden Seiten verliert man leicht aus den Augen, was am meisten gegen die Echtheit der “*Historia et Rudimenta Linguae Piruanorum*” und ihrer Nachfolgedokumente spricht: Der fantastische und romanhafte Charakter ihrer Behauptungen.

Kerstin Nowack

María Susana Cipolletti: *Stimmen der Vergangenheit, Stimmen der Gegenwart: Die Westukano Amazoniens 1637-1993*. Münster: Lit-Verlag 1997, 374 Seiten.

Diese sehr interessante und sorgfältige Studie reiht sich unter die Arbeiten ein, die in den letzten fünf bis zehn Jahren die Kulturgeschichte des Amazonasbeckens erfolgreich revidiert haben.

Ausgehend von den Arbeiten von Donald W. Lathrap, speziell über “The ‘hunting’ economies of the tropical forest zone of South America: An attempt at historical perspective 1970”, aus dem Symposium *Man the hunter* von 1966 und der Monografie von *The Upper Amazon*, hat eine Gruppe um die amerikanische Archäologin Anna C. Roosevelt eine eigenständige Kulturentwicklung im Amazonasbecken, einschließlich des Orinokogebiets, dokumentiert (siehe Anna C. Roosevelt, 1991, *Moundbuilders of the Amazon*; und der Artikel von Roosevelt et al. in der Zeitschrift *Science*, ebenfalls von 1991). Cipolletti fügt dem noch die interessante Beobachtung bei, dass der deutsche Ethnologe Otto Zerries unabhängig zu demselben Ergebnis gekommen ist. Diese Arbeiten waren vor allem Lathrap bekannt, der ja auch gemeinsam mit Zerries einen Artikel verfasst hat.

Zu gleicher Zeit hat eine Reihe von Ethnohistorikern unsere frühere Vorstellung von der geschichtlichen Situation revidiert, in der sich die indianischen Ethnien entlang des Amazonas zur Zeit der Entdeckung durch die Spanier befunden haben sollen. Heute leben relativ kleine Ethnien im südamerikanischen Tiefland. Die Chronisten hatten aber schon immer von großen politischen Gebilden entlang des Amazonas berichtet, die über ausgesprochene Spezialisierung und Stratifizierung in institutionell organisierten Häuptlingstümern (*chiefdoms*) verfügten. Demnach waren die Randgebiete der großen Nebenflüsse des Amazonas durch Handelsbeziehungen und politische Artikulation mit den maßgebenden Häuptlingstümern zu einem organischen Ganzen verwoben. Diese Arbeiten sind unter

anderen von N. L. Whitehead für den Unteren Orinoko und von Ann Golob für den Oberen Amazonas durchgeführt worden.

Die vorliegende Studie von María Susana Cipolletti bringt diese verschiedenen Ansätze für das Gebiet der westlichen Tukano am oberen Río Napo und seinen Nebenflüssen zum Tragen. Dabei hat sie, wie es auch der Titel der Arbeit ausdrückt, mit der ethnohistorischen Studie zugleich eine ausführliche Ethnographie der Secoya am Aguarico-Fluss im Nordosten von Ecuador angefertigt. Der Versuch, diese beiden Aspekte zu integrieren, ist ein besonderes Verdienst der Arbeit.

So beginnt María Cipolletti denn auch mit einer methodologischen und quellenkritischen Ausführung, an die ein theoretischer Abschnitt zur Kulturwandelforschung anschließt. Hieraus geht klar hervor, dass die ethnohistorische Forschung der Schwerpunkt der bisherigen Arbeit von M. Cipolletti gewesen ist und auch wohl der am meisten ausgereifte Aspekt der Studie ist. So ist die Geschichte der Jesuitenmissionen in der kolonialen "Provinz Maynas" und insbesondere ihrem nordöstlichen Teil detailliert erforscht worden und stellt einen besonderen Beitrag der Autorin dar. Dabei setzt sie sich auch mit aktuellen Fragen auseinander, e.g. inwieweit man aus der jetzigen Situation auf diejenige zur Zeit der Ankunft der ersten Europäer schließen kann. Sehr richtig hebt sie die Rolle von Metallwerkzeugen bei den frühen Kontakten der Indianer mit Europäern hervor und arbeitet die ersten Diffusionswellen noch vor dem direkten Kontakt zwischen den Bevölkerungen der "alten" und "neuen" Welt heraus. Dabei setzt sich die Autorin auch mit der von Lathrap entwickelten Einteilung in fluviale und interfluviale Ökosysteme auseinander. Hier kommt sie zu einer gezielten Weiterentwicklung der Thesen von Lathrap. Diese könnte vielleicht später noch einmal im Hinblick auf die Tukano-Sprecher insgesamt ins Auge gefasst werden (siehe "Osttukano" im nächsten Abschnitt). Die Kritik der jesuitischen und anderer Quellen ist – wie nicht anders zu erwarten – beispielhaft.

Die Qualitäten der Ausführungen zum Kulturwandel liegen mehr in der historischen Tiefe als in neueren Gesichtspunkten zur Theorie; aber ersteres ist deswegen doch nicht nebensächlich. Besonders wichtig sind eine ganze Reihe von Beobachtungen der Autorin, die in dieser Form wohl neu sind und einen originellen Beitrag zur Amazonasforschung darstellen, so z.B. die Rolle, die europäische Metallwerkzeuge beim Kulturwandel spielten, da es für die Indianer keinerlei Möglichkeit gab, die Herstellung dieser Gegenstände in die Hand zu nehmen und diese in ihre bisherige Wirtschaftsorganisation zu integrieren.

Der Überblick über die Westtukano beginnt mit einer Darstellung von Amazonien als Lebensraum und bietet sehr gute ökologische Daten nebst einer guten Zusammenfassung der Umweltgegebenheiten. Daran schließt sich eine Darstellung der archäologischen Forschung im Amazonasgebiet an, wobei die Autorin die Literatur kritisch sichtet und ihren eigenen Standpunkt theoretisch untermauert.

Allgemein ist zu sagen, dass bei einer Bewertung der bisherigen Forschung unter den Osttukano diese noch etwas ausgeweitet werden könnte. Insbesondere soll-

ten neben den von Cipolletti besonders besprochenen Arbeiten von Irving Goldman, Jean Jackson und Gerardo Reichel-Dolmatoff noch die von S. Hugh-Jones, C. Hugh-Jones, K. Arhem und J. Chernela berücksichtigt werden. Dabei würde vielleicht auch eine Erklärung abfallen, warum die Ethnien bei den Osttukano alle typische "Tropical Forest Cultures" waren mit voll entwickelten Komplexen von Flussbooten in Verbindung mit Maniokverarbeitung im Sinne des Artikels von Lathrap von 1973 über "The antiquity and importance of long-distance trade relationships in the moist tropics of Pre-Columbian South America" und im Gegensatz zu interfluvialen Gesellschaften wie den Maku standen, während die Westtukano nach der Autorin typische "Hinterland"-Bewohner sind. Hierfür führt sie durchaus zutreffende Beobachtungen an, wie z.B. die unausgebildete Technik des Bootsbaus bei den Secoya, die vielleicht zu einer vollständigen internen Gliederung der Tukanosprachgruppe führen könnte.

Bei all dem steht die Autorin bisherigen Ethnographien sehr kritisch gegenüber und bezeichnet sie als zu synchronisch orientiert. Während man dieser Kritik eine gewisse Berechtigung nicht absprechen kann, muss man doch bedenken, dass ohne die in den letzten 50 Jahren erstellten detaillierten Monographien ethnographischen Inhalts moderne Synthesen, wie sie etwa im Sammelband 126-128 der Zeitschrift *L'Homme* unter dem Titel "La remontée de l'Amazone" dargeboten wurden, nicht möglich gewesen wären.

Nachdem dieser Abschnitt mit einigen interessanten demographischen Daten endet, gibt die nachfolgende "Geschichte der Westtukano" als eigentliches Forschungsgebiet der Autorin eine sehr gute Darstellung der frühen Jesuitenmissionen und der durch die Vertreibung dieses Ordens im späten 18. Jahrhundert erfolgten Veränderungen. Hier wird gezeigt, dass die heutige Situation der Indianergruppen im Amazonasgebiet ohne die Analyse der Wechselwirkung mit den iberischen Eindringlingen und deren religiösen Missionen überhaupt nicht zu verstehen ist. In einem eigenen Abschnitt wird noch einmal die Bedeutung von "Eisengegenständen" hervorgehoben und die geschichtliche Entwicklung bis in die Neuzeit fortgeführt.

Das anschließende Kapitel über die "Materielle Kultur" geht, wie von der Verfasserin beschrieben, auf eine von ihr durchgeführte Museumsarbeit zurück. Sie zeugt durchaus von guten Kenntnissen, könnte jedoch an einigen Stellen ausführlicher sein. So kommt die Stellung der Maniokverarbeitung zu kurz und ist nicht in dem von Lathrap immer wieder betonten Zusammenhang mit dem Bootsbau behandelt worden. Eine solche Diskussion wäre recht ergiebig, da auch die Maniokverarbeitung, ähnlich wie der Bootsbau, bei den Westtukano (im Gegensatz zu den Osttukano) recht rudimentär zu sein scheint und dieser Zustand nach der Beschreibung der Autorin auch durchaus durch die gesamte bekannte Missionsgeschichte hindurch für die Secoya charakteristisch gewesen ist. Die Beschreibung der Kleidungsstücke dagegen ist sehr ausführlich, und die Verfasserin hat die Materie erwießenermaßen im Griff.

Unter dem Titel "Gesellschaft und Religion: Kontinuität und Wandel", behandelt das 5. Kapitel den eigentlichen Kern der Secoya-Ethnographie. Wie zu erwarten, steht der religiöse Aspekt im Vordergrund. Es ist in diesem Fall jedoch kein Nachteil, da in dieser Art Gesellschaft des amazonischen Tieflandes die politischen Strukturen stark mit den religiösen Ämtern verwoben sind. Besonders gut ist die Beschreibung der Schamanen bei den Westtukano ausgearbeitet und die zentrale Rolle der Halluzinogene behandelt. Ein guter Beitrag ist auch zur "Kannibalismusdiskussion" geleistet worden.

Die Sozialstruktur ist hauptsächlich anhand der Daten anderer Ethnologen, insbesondere Vickers, behandelt worden, wobei man die Begriffe "Großfamilie" und "Haushalt" bzw. "Residenzeinheit" noch genauer herausarbeiten könnte. Der von Fredrik Barth via der bei den Osttukano arbeitenden Jean Jackson übernommene Begriff der "ethnic group" ist in dieser Form nicht ganz glücklich, da beide durch Probleme bei Bauern- und Viehzüchterbevölkerungen dahin geführt worden sind, wobei ja auch Barths Berufung auf den Artikel von Raoul Narroll vom Oktober 1964 in *Current Anthropology* (und seine Cultunit) die Unausgegorenheit dieser Begriffsdefinition zeigt. Die Klanorganisation ist treffend dargestellt worden, nachdem ihre Existenz noch in den dreißiger Jahren unbekannt war. Die Verwandtschaftsterminologie ist nur in wenigen Zeilen erwähnt, wobei doch gerade hier eine gute Vergleichsmöglichkeit mit der Sozialorganisation der Osttukano wichtige Anhaltspunkte gegeben hätte. Die Klanexogamie hätte z.B. mit einer möglichen Dorfendogamie in Verbindung gebracht werden können, um die Charakterisierung der Secoya als "Hinterland"-Gruppe zu untermauern. Das letzte Kapitel ist schließlich dem Kulturwandel gewidmet und schließt eine erschöpfende Beschreibung der augenblicklichen sozialen Umwelt der Secoya und Westtukano ein. Wie es bei traditionellen Ethnographien der Fall ist, erscheint dieser Abschnitt etwas an die Hauptarbeit "angehängt", behandelt jedoch alle wichtigen Gesichtspunkte, insbesondere die Wirtschaft und die heikle Frage des Landbesitzes.

In dieses Kapitel fällt auch eine sehr besonnene Beurteilung der augenblicklichen Missionsgruppen, insbesondere der nordamerikanischen Fundamentalisten sowie von neueren Entwicklungen in der Missionspolitik der katholischen Kirche. Zutreffende Beobachtungen von neuralgischen Problemkreisen, wie Alkoholismus (abwesend) und traditionellem Drogenkonsum, ergänzen das Kapitel.

Den Abschluss bildet eine Diskussion der ethnischen Identität und der allmählichen Bildung eines indianischen Bewusstseins, heute eine der wichtigsten theoretischen Fragen im südamerikanischen Tiefland. Eine umfangreiche Bibliografie sowie Karten- und Bildmaterial ergänzen die Arbeit. Historische, linguistische und ethnische Verteilungskarten werden auf den neuesten Stand von 1992 gebracht, hätten jedoch durch eine ganz gewöhnliche Landkarte des östlichen Ecuador ergänzt werden können.

Alles in allem kann gesagt werden, dass es sich bei der Studie von María Susana Cipolletti *Stimmen der Vergangenheit, Stimmen der Gegenwart: Die Westtuka-*

no Amazoniens 1637-1993 um einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis der Entwicklung und der augenblicklichen Lage des südamerikanischen Tieflandes handelt.

Dieter Heinen

Doris Kurella y Dietmar Nietzke (eds.): *Amazonas Indianer. LebensRäume. LebensRituale. LebensRechte.* Reimer/Linden-Museum Stuttgart: Berlin 2002, 331 pp.

Afirmar que el libro aquí comentado es un catálogo publicado en ocasión de una exposición sobre varias sociedades amazónicas –en este caso la organizada en el Museo Linden de Stuttgart– puede hacer concebir al lector de estas líneas que se trata o bien de una guía en pequeño formato, cuyo fin sería ilustrar la exposición, o bien un resumen de informaciones obtenidas de fuentes de primera mano. Esto sería un error, ya que este tomo no es ninguna de ambas cosas, pues ha sido escrito en su mayor parte por especialistas en la materia que tratan una amplia variedad temática. Su valor reside en gran parte en que los editores Doris Kurella y Dietmar Nietzke han partido de un enfoque interdisciplinario e invitado a participar como autores, además de etnólogos, también a sociólogos, ingenieros agrónomos y geógrafos, que vuelcan en ellos los resultados de sus propias investigaciones en la región amazónica.

El libro se halla dividido en cuatro partes temáticas, cada una de las cuales contiene a su vez varios trabajos: la Amazonía como región geográfica, descubrimiento y conquista de esta región de las tierras bajas, el tratamiento de tres sociedades indígenas, para finalizar con aportes sobre temas de actualidad candentes en la región.

La perspectiva etnográfica se centra en tres sociedades amazónicas: los Cayapó y Carajá del Brasil y los Cubeo de Colombia. Un modelo de estudio etnográfico es el de G. Verswijer sobre los ritos de pasaje de los Cayapó, basado en los extensos trabajos de campo realizados por este autor a partir de la década de los 80.

La relación existente entre los mitos de origen y los rituales (en los que las máscaras desempeñan un papel esencial), que permiten el paso momentáneo del tiempo actual a un tiempo de los orígenes; en suma, las elaboradas concepciones de los Cubeo son ejemplarmente analizadas por W. Kapfhammer. Dos trabajos se refieren a los Carajá: a una introducción sobre aspectos generales de esta etnia (D. Kurella) sigue un amplio enfoque de U. Prinz acerca de la mitología y los rituales carajá.

Entre los aspectos menos conocidos de las etnias amazónicas se hallan sin duda los fenómenos musicales, justamente es la escasez de estudios etnomusicológicos que hace destacable la inclusión en el presente volumen de dos aportes sobre el te-

ma (L.-Ch. Koch y J. Mendivil sobre la música cubeo y R. Conrad sobre las manifestaciones musicales carajá).

En la historia de los estudios etnográficos se dan a veces hechos felices, uno de ellos se halla reflejado en el artículo de M. Kraus: hace unos años, los descendientes de Theodor Koch-Grünberg entregaron al Instituto de Antropología de la Universidad de Marburgo los numerosos manuscritos, fotos, dibujos etc. que pertenecieron al famoso etnógrafo alemán, y que poco a poco van siendo dados a conocer al público. M. Kraus ilumina, a partir de materiales inéditos de los diarios del gran pionero de los estudios amazónicos, las peripecias del viaje de éste por el río Negro. Si bien gran parte de sus resultados científicos se conocían a través de sus publicaciones, la inmediatez de sus opiniones y estados de ánimo se reflejan en estos documentos de un modo que generalmente no se recoge en la monografía científica.

Finalmente, la última parte contiene trabajos que tematizan la situación actual de distintos grupos indígenas de la región; entre ellos se cuentan las informaciones de primera mano de K. Rummenhöller sobre las etnias aún aisladas que habitan en la frontera peruano-brasileña y los conflictos actuales existentes en Colombia entre grupos indígenas por un lado y sociedad nacional y diferentes grupos de interés por el otro, analizados por J. Jackson. Dos escritos de D. Gawora se refieren al uso del medio ambiente por las actuales poblaciones criollas ribereñas, de ascendencia en parte indígena, que se basan en parte en la adopción de técnicas de este origen. Entre otros aspectos realiza una crítica de proyectos de desarrollo aplicados en esta región en los últimos años. Los dos últimos trabajos retoman de algún modo la primera parte del libro –Amazonía como medio ambiente–, pero con énfasis en la interacción hombre-medio ambiente. Desde esta perspectiva, G. Kohlhepp se refiere en profundidad a los conflictos de los intereses económicos en la región y la posibilidad de un uso sostenible de los bosques tropicales. Por su parte, D. Neitzke analiza la candente problemática de la piratería biológica, es decir, la apropiación de productos naturales utilizados tradicionalmente por sociedades indígenas, que culmina en el robo definitivo a través de la obtención de patentes.

Hubiera sido útil que los editores hubieran precisado los criterios que los llevaron a elegir estas tres sociedades indígenas y no otras. Una posibilidad, dado que se trata de un catálogo, es que la exposición haya sido concebida a partir de las colecciones existentes en el museo; un procedimiento totalmente legítimo, pero que, su fuera así, debería haber sido aclarado a los lectores. Dos de las tres sociedades indígenas tratadas (Cayapó y Carajá) poseen además las denominadas “clases de edad”, una institución social relativamente rara en las sociedades indígenas sudamericanas. También en este caso, una breve explicación al respecto hubiera evitado quizás la suposición de que se trate de una institución social de gran difusión en el subcontinente.

La interdisciplinariedad y la elaboración de datos propios, el hecho que prácticamente la totalidad de los autores se basa en sus propias investigaciones, las citas

precisas, el manejo adecuado del aparato crítico y las excelentes ilustraciones (unas 200 fotos y más de 20 mapas) hacen de este tomo un instrumento valioso de consulta para los lectores interesados en los estudios amazónicos.

María Susana Cipolletti

***Vidas y bienes olvidados. Testamentos indígenas novohispanos.* Hrsg. von Teresa Rojas Rabiela, Elsa Leticia Rea López und Constantino Medina Lima. 3 Bde.: 384, 416, 550 Seiten. México: Centro de Investigaciones y Estudios Superiores en Antropología Social / Consejo Nacional de Ciencia y Tecnología 1999 u. 2000.**

Die mexikanische Anthropologie hat seit gut 100 Jahren eine starke Strömung der Quellenveröffentlichungen über das indianische Zentralmexiko ausgebildet, die sich in den letzten 30 Jahren zunehmend auf die Herausgabe von Verwaltungsakten konzentriert. Eine derzeit aktive Gruppe von Archivforschern wird von Teresa Rojas Rabiela geleitet und integriert Mitarbeiter, die zuvor unter dem von 1970-2000 auf diesem Gebiet führenden Luis Reyes García gearbeitet haben.

Die Zusammenstellung mexikanischer Archiv-Dokumente in Quelleneditionen ist nach verschiedenen Gesichtspunkten möglich: Nach der archivalisch vorgefundenen Ordnung (z.B. den Sektionen des Archivs), nach der Sprache der Quellen (Spanisch oder Nahuatl), nach der Form der Quelle (z.B. *Cédula*, Testament, Brief etc.), nach dem Sachgebiet, das die Quelle behandelt (z.B. Erbschaft, Handel, Landbesitz, Steuerfestsetzung, Rechtshandel etc.), oder nach den in den Quellen vorkommenden Personen, Gruppen (Indianer, Neger, Spanier etc.) und territorialen Einheiten. Für alle Ansätze gibt es mehr oder weniger umfangreiche und gelungene Beispiele in der Mexikanistik.

In der vorliegenden dreibändigen Veröffentlichung wird die Form des Testaments als übergeordneter Rahmen bestimmt, dem die Sprache, in der sie abgefasst sind, das "Nahuatl" (alias: Aztekisch), als zweites Auswahlkriterium nachgeordnet ist. Es geht deswegen stets um Indianer, die ja als einzige Bevölkerungsgruppe Neuspaniens Schriftstücke in dieser Sprache vorlegten oder von Schreibern aufsetzen ließen. Im Übrigen beschränkt sich die Auswahl, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, auf Archive in der Hauptstadt Mexiko, allen voran das Archivo General de la Nación, womit ein weiteres, wohl rein praktisches Auswahlkriterium eingeführt wird.

Testamente haben aufgrund ihres Anlasses und der mit ihnen verbundenen weitreichenden praktischen Folgen einen behördlich vorgegebenen Aufbau. Um diesem gerecht zu werden, wurden Muster entworfen und verbreitet. Ein solches Mustertestament, das der Franziskaner-Missionar Alonso de Molina 1569 in aztekischer Sprache aufgesetzt und veröffentlicht hat, ist in Band 1, S. 75 faksimiliert und in Band 3, Anhang 1 transkribiert und ins Spanische übersetzt. Doch haben

Testamente trotz ihres stereotypen Anlasses und ihrer standardisierten Form den unbestrittenen Vorteil, durch Personenbezug und aktuellen Anlass sehr konkret zu sein. Sie stellen also in ihrer Qualität als quasi-ethnographische Befragungsprotokolle die Vorstufe für Verallgemeinerungen dar, auf der zu operieren der Ethnologe gewöhnt ist. Auf der Erkenntnisebene der Ethnologie oder Kulturanthropologie werden die in Testamenten enthalten Aussagen wegen ihrer Konkretheit aber erst wirksam, wenn man große Mengen von ihnen zur Verfügung hat und sie inhaltlich vernetzen kann, so dass das Bild einer lokalen Gesellschaft oder einer gesellschaftlichen Gruppe im zeitlichen Wandel entsteht.

Für dieses ethnologische Auswertungsziel bietet die vorliegende Quellenveröffentlichung mit ihrem stattlichen Umfang von 161 Testamenten einen guten Ansatzpunkt, der die diffusen Auswahlkriterien etwas mildert, denn es sind über einige indianische Gemeinwesen so viele Testamente in der Sammlung enthalten, dass sich Ansätze für die Erarbeitung lokaler Mikrohistorie und Soziographie ergeben. Ocotelulco, eine der vier Herrschaften des Staates Tlaxcala, der in vorspanischer Zeit nicht zum aztekischen Dreibund gehörte, und Xochimilco, eine landwirtschaftlich produktive Uferstadt am südlichen Ufer des Sees von Mexiko etwa 15 km von der Hauptstadt entfernt, die schon lange vor Ankunft der Spanier von Mexiko unterworfen worden war, sind solche Gemeinden. Knapp 50 Testamente stammen aus Ocotelulco und zehn aus Xochimilco. Letztere haben die Herausgeber in der Einleitung zu Band 2 durch Faksimilierung von vier zusätzlichen Dokumenten aus nicht-mexikanischen Archiven und ihre inhaltliche Beschreibung angereichert, so dass wir für Xochimilco insgesamt 14 Dokumente bilanzieren können. Der an Herrschafts- und politischer Geschichte interessierte Benutzer der Quellensammlung wird es begrüßen, unter der Überzahl polithistorisch unbedeutender einfacher Menschen auch solche aus ehemals führenden Familien zu finden: Das Herrscherhaus von Xochimilco-TepetENCHI mit den bereits spanisch benannten Familien der Guzmán und Cerón und das von Azcapotzalco (traditioneller indianischer Name verschiedener Angehöriger "Tezozomoc") sind hierfür Beispiele. Wer mehr an Wirtschafts- und Sozialgeschichte interessiert ist, wird einige ausführliche Testamente entdecken, in denen der zu vererbende Besitz (bebaute und unbebaute Grundstücke mit Obstbäumen oder Pulque-Agaven, Mobiliar, Kleidung, Geschirr, Nahrungsmittelvorräte, Rohstoffe für handwerkliche Erwerbstätigkeit, religiöse Devotionalien, Geldforderungen und -schulden u.a.) sorgfältig aufgeführt wird. Das Testament der María Salomé aus Cuauhtitlan vom 30. Dezember 1589 (Nr. 15 in Bd. 1, S. 136-143) ist ein hervorragendes Beispiel.

Was die vorliegende Quellenedition besonders benutzerfreundlich macht, sind die ausführlichen und zuverlässigen, für jeden Band gesonderten Register, in denen man alle der vielen tausend Orts- und Personennamen wiederfindet und so schnell Beziehungen zwischen dem in verschiedenen Dokumenten der Sammlung oder in anderen Dokumenten Berichteten entdecken kann. Dass der Benutzer, der des Aztekischen nicht mächtig ist, hier nicht scheitern muss, weil alle Testamente auch in

einer spanischen Übersetzung vorgelegt werden, sei nur am Rande erwähnt, da es Standard der Quellenveröffentlichung seitens mexikanischer Kollegen ist. Auch muss wohl nicht betont werden, dass die allermeisten Dokumente der Sammlung hier erstmals veröffentlicht werden.

Wenn ich trotz des rundum ausgezeichneten Eindrucks vorliegender Quellenpublikation einen Wunsch äußere, ist es der, dass in Zukunft zu veröffentlichende Quellen regional und personell homogener zusammengestellt werden, wie es zum Beispiel die vor nun schon fast 30 Jahren vorgelegte Dokumentensammlung über Cuauhtinchan, die der genannte Luis Reyes García zum Teil unter dem Dach des Deutschen Mexikoprojektes 1977-1978 herausgegeben hat, und die zweibändige Sammlung von Dokumenten über Coyoacan, die Pedro Carrasco und Jesús Monjarás-Ruiz 1976-1978 ediert haben, waren.

Berthold Riese